

Urs Fuhrer



Lehrbuch Erziehungs- psychologie

2., überarbeitete Auflage

HUBER



Urs Fuhrer
Lehrbuch – Erziehungspsychologie

Aus dem Programm Verlag Hans Huber
Psychologie Lehrbuch

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. Dieter Frey, München

Prof. Dr. Lutz Jäncke, Zürich

Prof. Dr. Meinrad Perrez, Freiburg (CH)

Prof. Dr. Franz Petermann, Bremen

Prof. Dr. Hans Spada, Freiburg i. Br.

HUBER



Von Urs Fuhrer ist im Verlag Hans Huber außerdem erschienen:

Erziehungskompetenz

Was Eltern und Familien stark macht

ISBN 978-3-456-84370-4

Weitere Bücher zum Thema «Erziehung» – eine Auswahl:

Françoise D. Alsaker

Quälgeister und ihre Opfer

Mobbing unter Kindern – und wie man damit umgeht

ISBN 3-456-83920-0

Jürg Frick

Die Droge Verwöhnung

Beispiele, Folgen, Alternativen

ISBN 978-3-456-84171-7

Jürg Frick

Ich mag dich – du nervst mich!

Geschwister und ihre Bedeutung für das Leben

ISBN 978-3-456-84704-7

Monika Löhle

Wie Kinder ticken

Vom Verstehen zum Erziehen

ISBN 978-3-456-84496-1

Dan Olweus

Gewalt in der Schule

Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun können

ISBN 978-3-456-84390-2

Klaus A. Schneewind/Beate Böhmert

«Freiheit in Grenzen»-Set

Der interaktive Elterncoach: Kinder im Vorschulalter kompetent erziehen,

Kinder im Grundschulalter kompetent erziehen, Jugendliche kompetent erziehen

ISBN 978-3-456-84725-2

Margrit Stamm

Die Psychologie des Schuleschwänzens

Rat für Eltern, Lehrer und Bildungspolitiker

ISBN 978-3-456-84609-5

Informationen über unsere Neuerscheinungen finden Sie im Internet unter:

www.verlag-hanshuber.com

Urs Fuhrer

Lehrbuch Erziehungspsychologie

2., überarbeitete Auflage

Verlag Hans Huber

Adresse des Autors:

Prof. Dr. Urs Fuhrer
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
Institut für Psychologie
Postfach 4120
D-39016 Magdeburg
E-Mail: urs.fuhrer@ovgu.de

Lektorat: Monika Eginger
Herstellung: Daniel Berger
Umschlag: Atelier Mühlberg, Basel
Druckvorstufe: Köselbuch, Krugzell
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Novoprint, Barcelona
Printed in Spain

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Anregungen und Zuschriften bitte an:

Verlag Hans Huber
Hogrefe AG
Länggass-Strasse 76
CH-3000 Bern 9
Tel: 0041 (0)31 3004500
Fax: 0041 (0)31 3004593

2., überarbeitete Auflage 2009
© 2005/2009 by Verlag Hans Huber, Hogrefe AG, Bern
ISBN 978-3-456-84360-5

*Zwei Dinge sollen Kinder
von ihren Eltern bekommen:
Wurzeln und Flügel*

Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832)

Inhalt

Vorwort zur 2. Auflage	11
1. Einleitung	15
1.1 Ambivalenz als zentrales Lebensparadigma postmoderner Gesellschaft	15
1.2 Elterliche Erziehungspflicht und Gesellschaftsstruktur	19
1.3 Erziehungsalltag, elterliche Verunsicherungen und Erziehungsfolgen	21
1.4 Ziele und Organisation des Lehrbuches	24
2. Gegenstandsbereich einer Erziehungspsychologie	29
2.1 Warum ist der Mensch auf Erziehung angewiesen?	29
2.2 Was ist Erziehung?	30
2.2.1 Begriffe und Bilder von Erziehung	30
2.2.2 Entwicklung als Ziel und Ergebnis von Erziehung	33
2.2.3 Ein Strukturmodell von Erziehung	35
2.3 Erziehungspsychologische Konzepte von Veränderung	37
2.3.1 Lernen	37
2.3.2 Entwicklung	39
2.3.3 Sozialisation	41
2.3.4 Enkulturation und Akkulturation	44
2.3.5 Kultivation	46
2.3.6 Beziehungen zwischen erziehungspsychologischen Konzepten von Veränderung ...	51
2.4 Entwicklungs- und Erziehungsprozesse im Beziehungskontext	54
3. Entwicklungspsychologische Grundlagen von Erziehung	57
3.1 Entwicklungsbezogener Kontextualismus als Theorierahmen	57
3.1.1 Entwicklung unter ökopyschologischer und systemischer Perspektive	58
3.1.2 Probabilistische Epigenese und transaktionale Prozesse	62
3.1.3 Kinder und Jugendliche als Gestalter ihrer Entwicklung	64
3.2 Spielräume und Grenzen für Veränderung durch Erziehung	66
3.2.1 Wechselwirkung von Anlage und Umwelt	66
3.2.2 Die Bedeutung nicht-gemeinsamer Umwelten	70
3.2.3 Reifung und Reifestand	74
3.2.4 Prägung und sensible Phasen	76
3.2.5 Sukzessive Konstruktion	78
3.2.6 Zone der nächsten Entwicklung	81
3.3 Individuelle Entwicklungsaufgaben und kritische Lebensereignisse	85
3.4 Familienentwicklungsaufgaben	92
3.5 Entwicklungsprobleme als Passungsprobleme	94

4. Aufwachsen in der Postmoderne: Chancen und Risiken	97
4.1 Kindheit im Umbruch	97
4.1.1 Veränderungen in den Lebenswelten von Kindern	97
4.1.2 Zum Wandel der Kinderkultur	103
4.1.3 Widersprüchlichkeiten und Belastungen im heutigen Kinderleben	105
4.2 Lebenslage, Wohlbefinden und Problemlagen heutiger Kinder	107
4.2.1 Die soziale Lage der Kinder	108
4.2.2 Deprivation, Familienbeziehungen und kindliche Entwicklung	110
4.2.3 Lebensqualität und Wohlbefinden von Kindern	116
4.2.4 Epidemiologie und Ursachen kindlicher Problemlagen	118
5. Familie und Wechselbeziehungen in der Familie	125
5.1 Merkmale familiärer Beziehungssysteme	125
5.2 Entwicklung im familiären Bezugssystem	127
5.3 Wechselbeziehungen in der Familie	127
5.3.1 Die Eltern-Kind-Beziehungen	129
5.3.2 Geschwisterbeziehungen	133
5.3.3 Die elterliche Paarbeziehung	134
5.3.4 Die Eltern-Enkel-Großeltern-Beziehung	136
6. Veränderte Rahmenbedingungen familiärer Erziehung	141
6.1 Strukturelle Veränderungen in den Haushaltsformen	141
6.2 Prekäre Bedingungen der familiären Beziehungsgestaltung	144
6.3 Mütterliche Erwerbstätigkeit und Folgen für die Kinder	147
6.4 Außerfamiliäre Vorschulerziehung und kindliche Sozialkompetenz	152
6.5 Die «neuen» Väter	154
6.6 Veränderungen in den familiären Interaktionsbeziehungen	156
6.7 Veränderungen in den Erziehungszielen und im Erziehungsverhalten	158
6.8 Neue Anforderungen und Konflikte in der Kindererziehung	159
7. Nicht traditionelle Familienformen und Folgen für die Erziehung	163
7.1 Alleinerziehende Eltern	163
7.2 Mutterfamilien aufgrund lediger Mutterschaft	165
7.3 Mutterfamilien aufgrund von Scheidung/Trennung	165
7.4 Vaterfamilien	170
7.5 Stieffamilien	171
8. Erziehung in Familien ausländischer Herkunft	175
8.1 Die Lebenssituation von Familien ausländischer Herkunft	175
8.2 Akkulturation und Strukturwandel der Familie	178
8.3 Familie als Ort bi-kultureller Konflikte und kulturellen Lernens	181
8.4 Die Erziehungssituation in Familien ausländischer Herkunft	183
8.5 Ist autoritative Erziehung in Familien ausländischer Herkunft funktional?	186
8.6 Erziehung zur multikulturellen Akkulturation (in) der Familie	187

9.	Was Kinder für ihre psychische Entwicklung brauchen	191
9.1	Die fünf Grundbedürfnisse von Kindern	191
9.1.1	Das Bedürfnis nach Geborgenheit und beständigen liebevollen Beziehungen	192
9.1.2	Das Bedürfnis nach Unversehrtheit, Sicherheit und Regulation	196
9.1.3	Das Bedürfnis nach individuell zugeschnittenen Erfahrungen	198
9.1.4	Das Bedürfnis nach entwicklungsgerechten Erfahrungen	200
9.1.5	Das Bedürfnis nach Grenzen und Strukturen	204
9.2	Bindungsbeziehungen und Bindungsverhalten	207
9.2.1	Bindung an die Bezugsperson	208
9.2.2	Grundlagen von Bindungssicherheit und Elternverhalten	211
9.2.3	Bindungsbeziehungen von der frühen Kindheit bis zum Jugendalter	212
10.	Elterliche Erziehung und Eltern-Kind-Beziehungen	217
10.1	Funktionen elterlicher Erziehung	217
10.1.1	Eltern als Interaktionspartner	218
10.1.2	Eltern als Erzieher	220
10.1.3	Eltern als Arrangeure von Entwicklungsangeboten	223
10.2	Erzieherisches Handeln	224
10.2.1	Erziehungsstilforschung	225
10.2.2	Systemisch-kontextualistische Erziehungsforschung	234
11.	Erziehungspraktiken und -probleme in unterschiedlichen familiären Beziehungskontexten	241
11.1	Erziehung in Ein-Eltern- und in Zwei-Eltern-Familien	241
11.2	Partnerschaftsqualität und Erziehung	243
11.3	Verwandte, Freunde und Erziehung	246
11.4	Geschlechtsdifferenzierende Erziehung in der Familie	247
11.5	Problematische elterliche Erziehungspraktiken	249
11.5.1	Überbehütung und Verwöhnung von Kindern	250
11.5.2	Bestrafung von Kindern	253
11.5.3	Vernachlässigung von Kindern	255
11.5.4	Physische und psychische Misshandlung von Kindern	257
12.	Familie, Schule und Entwicklung	265
12.1	Schule als Belastung für Kinder und Familien	265
12.2	Schulversagen und -abbruch	269
12.3	Familie und Schule: Zusammenhänge und Beziehungen	271
12.4	Einflüsse von Familie und Erziehung auf die schulische Entwicklung	273
12.5	Kooperation zwischen Schule und Elternhaus	278
13.	Familie, Gleichaltrige und Entwicklung	283
13.1	Gleichaltrige und Freunde in der Kindheit	283
13.2	Das Verhältnis der Eltern-Kind- und der Kind-Peer-Beziehung	291
13.3	Eltern mit jugendlichen Kindern: der Umbau der Eltern-Kind-Beziehung	293
13.4	Die Bedeutung Gleichaltriger für die Entwicklung Jugendlicher	295
13.5	Stören oder fördern sich die Beziehungen zu Eltern und Freunden?	301

14. Kinder und Jugendliche vor dem Fernseher	309
14.1 Entwicklungspsychologische Voraussetzungen konzentrierten Fernsehens	309
14.2 Wann Fernsehen bei Kindern positiv wirkt	311
14.3 Macht Fernsehkonsum Kinder aggressiv?	312
14.4 Familiäre Bedingungen und kindlicher Fernsehkonsum	316
14.5 Förderung kindlicher Medienkompetenz: Was Eltern tun können	319
15. Entwicklung durch Intervention im Erziehungsbereich	323
15.1 Der familiäre Kontext aus entwicklungspsychopathologischer Sicht	323
15.1.1 Risiko- und Schutzfaktoren bei der Entwicklung von Störungen (in) der Familie ...	324
15.1.2 Familiäre Resilienz: Erziehung als Schutzfaktor	330
15.2 Entwicklungspsychopathologie aggressiver Kinder	333
15.2.1 Familiäre Risikokonstellationen aggressiven Verhaltens	334
15.2.2 Schutzfaktoren für die Entwicklung aggressiven Verhaltens	337
15.2.3 Wie erzieht man aggressive Kinder?	337
15.3 Entwicklung durch Optimierung und Prävention im Erziehungsbereich	338
15.3.1 Systematisierung der psychologischen Intervention im Erziehungsbereich	340
15.3.2 Entwicklungsförderliche Stärkung elterlicher Paarbeziehungen	341
15.3.3 Entwicklungsförderliche Intervention im Erziehungsbereich	342
15.3.4 Interventionsprogramme zur Verbesserung der Eltern-Kind-Beziehung und -Interaktion	345
15.3.5 Interventionsprogramme auf neueren Medien	350
15.4 Erziehungsoptimierung und -prävention als familien- und gesundheitspolitische Aufgabe	354
Literaturverzeichnis	359
Autorenregister	397
Sachregister	411

Vorwort zur 2. Auflage

Seit dem «Klassiker» zur Erziehungspsychologie von Reinhard und Annemarie Tausch von 1963, der 1998 in seiner 11. Auflage erschienen ist, gibt es im deutschen Sprachraum keinen Versuch mehr, sich umfassender den psychologischen Grundlagen von Erziehung zu widmen. Es waren vor allem Tausch und Tausch, die in den 1960er- und 1970er-Jahren als Erste in Deutschland Konzepte für Erziehungsstildimensionen entwickelt und in Trainingsprogramme zur Förderung der sozialen Kompetenz umgesetzt haben. Erstaunlicherweise fehlte es aber im deutschen Sprachraum lange Zeit an einem Versuch, das breite, recht unverbunden nebeneinander stehende Wissen um die psychologischen Grundlagen von Erziehung in systematischer und integrativer Weise auf den neuesten Stand der Forschung zu bringen.

Mit dieser *Erziehungspsychologie*, die 2005 in der ersten Auflage erschienen ist, wurde diese Lücke geschlossen. Bereits vier Jahre nach Erscheinen der ersten Auflage erscheint hiermit die zweite, korrigierte Auflage dieses Lehrbuches. Es wurde mittlerweile zu einem Standardwerk, das den heutigen Stand der Wissenschaft auf dem Gebiet der Erziehungspsychologie so aktuell wie möglich wiedergibt. Das Lehrbuch will Grundkenntnisse vermitteln, zum Weiterstudium anregen und ist hauptsächlich für all jene gedacht, die in der professionellen Beschäftigung mit Kindern, Jugendlichen und Familien als Lehrer oder Erzieher ihren aktuellen oder zukünftigen Berufs- und Lebensmittelpunkt haben.

Jedoch muss vorausgeschickt werden, dass es ein Mythos wäre, zu glauben, dass in der Erziehung alles glatt laufen kann. Bereits Sigmund Freud (1937) zählte die Erziehung von Kindern zu den «unmöglichen Berufen», da man sich «des ungenügenden Erfolges von vornherein sicher sein kann» (S. 94). Ungeachtet dessen ist

hier zu fragen, ob Erziehung überhaupt eine langfristige und nachhaltige Wirkung auf die kindliche Persönlichkeitsentwicklung hat. Die Antwort wird lauten: Sie ist bei weitem größer, als das heute von manchen populären Autoren behauptet wird; aber es ist ebenso unbestritten, dass es nicht nur die erzieherischen Bemühungen sind, die auf die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern einwirken. Erzieher, Lehrer, aber ebenso Eltern sind weder machtlos noch sind sie an allem Schuld, wenn in der Entwicklung ihrer Kinder etwas schief läuft.

Trotzdem fühlen sich heutzutage viele, die in der Verantwortung für die Erziehung von Kindern stehen, in ihrem Spagat zwischen überholten Modellen von autoritärer Erziehung und Laisser-faire-Erziehung verunsichert. Früher hatte noch die Oma ein wichtiges Wörtchen bei der Erziehung der Enkel mitzureden und die Cousine gab vielleicht mit ihren Kindern ein brauchbares Vorbild ab. Zudem stand die Schwiegermutter zur Verfügung, wenn Not am Mann war. Heute müssen junge Familien häufig allein zurechtkommen, denn die Familie lebt in alle Winde zerstreut oder Vater und Mutter haben sich getrennt. Zudem galten früher für Kinder in einer Gesellschaft ähnliche Normen und Regeln, in der Schule übten Lehrer dieselben Erziehungspraktiken aus (auch wenn das nicht unbedingt die sinnvollsten waren) wie die Eltern zu Hause.

Das ist heute anders: Elternhaus und Schule ziehen häufig nicht mehr an demselben Strang. Selbst zwischen Familien sind sehr unterschiedliche Erziehungshaltungen zu beobachten. So dürfen die Kinder bei Familie Meier bis spät-abends noch fernsehen, wohingegen die von Familie Müller täglich nur eine halbe Stunde fernsehen dürfen. Gemeinsame Mahlzeiten sind bei Familie Müller Pflicht, die Kinder der Meiers

dagegen bedienen sich selbst aus dem Kühlschrank, wenn sie Hunger haben. Auch verfügt bei Meiers die zehnjährige Tochter bereits über ihr eigenes Handy, während Müllers ihrem 14-jährigen Sohn den Handy-Besitz noch nicht erlauben. Derart müssen Mütter und Väter heute vieles nach eigenem Gutdünken entscheiden. Jeder scheint seine eigenen Regeln zu machen, und nicht selten fehlt es an gemeinschaftlich akzeptierten Orientierungshilfen. Deshalb kann es für Eltern, aber ebenso für Erzieherinnen in Kitas oder für Lehrer im Schulalltag ganz schön anstrengend sein, mit Kindern (und ihren Eltern) gut über die Runden zu kommen. Manche fühlen sich ratlos, allein gelassen, ängstlich und ohnmächtig. Und weil jeder versucht, sein eigenes Wertesystem zu definieren und seine persönlichen Erziehungspraktiken zu suchen, sind viele verunsichert, häufig auch überfordert. Nicht wenige scheinen sich in der Folge in ihrem Erziehungsalltag durchzuwursteln oder gar aus der Erziehung zurückzuziehen.

In der Psychologie erkennen wir eine lange Tradition in der Beschäftigung mit erzieherischem Handeln. In der Pädagogischen Psychologie wurden vor allem zwei Themen ausführlich untersucht: Erziehungsstile und erziehungsrelevante Überzeugungen. Zusammen mit den Erziehungszielen könnte man sie als Bestandteile subjektiver Erziehungstheorien interpretieren. In dieser Tradition hat sich über die Jahrzehnte ein beträchtliches Forschungsvolumen angesammelt, und manche dieser Erkenntnisse wurden in den letzten Jahren für Eltern- und Erziehungstrainings fruchtbar gemacht. Allerdings sind diese Forschungsansätze in mindestens zweierlei Hinsicht problematisch: Zum einen legen sie nahe, dass sich Erziehung auf den Erziehungsstil reduzieren lässt, und es wird oft eine direkte Wirkung dieses Erziehungsstils auf das kindliche Verhalten unterstellt. Zum anderen fehlt es der älteren psychologischen wie der pädagogischen Erziehungsforschung an einer Entwicklungsperspektive. Zu sehen, dass die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen einerseits eine sowohl genetisch als auch durch die Umwelt mitbestimmte Systematik erkennen lässt und sich andererseits immer in Beziehungskontexten abspielt, Eltern nicht nur ihre

Kinder, sondern Kinder auch ihre Eltern erziehen oder Eltern auf die Altersgenossen ihrer Kinder, Schule auf das Elternhaus (und umgekehrt) Einfluss ausüben. Diese *Beziehungen zwischen Beziehungen* herauszuarbeiten, ist so wichtig, dass sich eine darauf ausgerichtete *Erziehungspsychologie* lohnen sollte.

Vor diesem Hintergrund wird versucht, ein Lehrbuch vorzulegen, das mir wissenschaftlich zur Zeit die aussichtsreichste und tragfähigste zu sein scheint. Sie wurzelt in der *Perspektive der Entwicklung*, nimmt die Postulate der modernen Entwicklungspsychologie auf, die sich besonders einer ökologisch-systemtheoretischen Tradition in der Beschäftigung mit menschlichen Entwicklungsprozessen verpflichtet weiß. Eine in dieser Weise gerahmte Theoriekonzeption bietet sich deshalb an, weil eine Erziehungspsychologie voraussetzt, dass wir (als Erzieher) letztendlich den Entwicklungsprozess von Kindern mehr oder weniger intentional anregen, unterstützen und begleiten. Folglich soll erzieherisches Handeln entwicklungspsychologisch begründbar sein, denn das Ziel einer bewussten Erziehung liegt in einer positiv geförderten Entwicklung; gleichzeitig ist Entwicklung auch wiederum die Voraussetzung für Erziehung: Erziehung soll der kindlichen Entwicklung angemessen und -förderlich sein. Ich verstehe deshalb Erziehungspsychologie als eine Disziplin der angewandten Entwicklungspsychologie.

Doch trotz aller Bemühungen und Fortschritte bleibt ein grundlegendes Problem stets aktuell, welches vor allem erfahrene Erzieher und Eltern gut nachvollziehen können: Erziehung lässt sich zwar wissenschaftlich auf vielfältige Weise fundieren, aber ohne gesunden Menschenverstand, praktische Vernunft und plausible Erfahrungsgeneralisierung können wissenschaftlich begründete Prinzipien in der Erziehungspraxis kaum nutzbar gemacht werden. Erziehung ist eine hohe Kunst, in der psychologische Erkenntnisse einige Hilfe leisten können. Das Entscheidende muss aber vom Erzieher in der konkreten Situation erspürt werden.

Selbstverständlich ist die Anschlussfähigkeit einer wissenschaftlich begründeten Erziehungspsychologie an die alltägliche Erziehungspraxis

auf mehr angewiesen als auf ein Lehrbuch. Für mich gehören dazu meine fast zehnjährigen Erfahrungen als praktizierender Lehrer in unterschiedlichsten Schul- und Altersstufen, in denen ich gelernt habe, Kinder in ihren je unterschiedlichen Entwicklungsvoraussetzungen und -möglichkeiten vorbehaltlos zu akzeptieren und ihren Fähigkeiten zu vertrauen. Hierbei lehrten mich die Kinder, dass sich nur durch Liebe pädagogische Sensibilität erhalten lässt und gleichzeitig pädagogische Autorität von den Kindern akzeptiert wird.

Während meines Studiums bei Hans Aebli an der Universität Bern hatte ich dann die Möglichkeit, mein erziehungspraktisches Wissen im Lichte wissenschaftlicher – während der 1970er-Jahre vor allem durch kognitionswissenschaftliche – Konzepte und Theorieansätze zu reflektieren. Die Verbindung von kognitiver Entwicklungstheorie – in der Tradition von Jean Piaget – und einer Motivationstheorie, die im Menschen ein aktives Prinzip am Werke sieht, wie ich es Jahre später im Kultivationskonzept von Georg Simmel wiedergefunden habe, brachte mir die Erkenntnis, dass auch in der Erziehung das Zusammenspiel von Kognition und intrinsischer (d.h. einer nicht von außen induzierten, sondern um ihrer selbst willen veranlassten) Motivation eine wichtige Rolle spielt. Kognitionen bahnen dabei die Kanäle, auf denen die Aktivierung von intrinsisch motivierten Zielen und den dafür notwendigen Mittelhandlungen erfolgen kann. Das Kind, das intrinsisch motiviert ist, ebenso so geschickt mit dem Skateboard zu fahren wie sein Kumpel, und das eingesehen hat, dass diese Geschicklichkeit nur derjenige erreicht, der die dafür notwendigen Fahr- und Sprungtechniken beherrscht, wird sich bemühen, diese zu erlernen und richtig auszuführen. Der Zweck, so könnte man in Modifikation des bekannten Dictums sagen, aktiviert die Mittel.

Eine solche Deutung ist auch pädagogisch sinnvoll. Sie entspricht der allgemeinen Beobachtung, dass Kinder die Bereitschaft mitbringen, sich zu aktivieren, das heißt, sich zu interessieren und zu begeistern. Die Aufgabe von Erziehung besteht demnach wesentlich darin, diese Kräfte auf die richtigen Inhalte, Gegen-

stände und Tätigkeiten zu richten. Kinder (auch meine späteren Studenten), so habe ich immer wieder erfahren dürfen, lassen sich von einem Menschen interessieren, wenn er selbst von einer Sache begeistert ist. Gleichzeitig ist es aber vielleicht eine der schwersten Aufgaben, Kindern bei der Entdeckung ihrer Potenziale, Chancen und Entwicklungswege derart behilflich zu sein, dass wir ihnen als Erzieher immer wieder helfen, sich selbst zu helfen. Denn nur wer sich selbst zu helfen weiß, wird sich auch selbst akzeptieren, gewinnt Vertrauen in seine Person und wird in seiner Persönlichkeit wachsen. Auf diesem grundlegenden Mechanismus beruht, das ist meine tiefe Überzeugung, ein großer Teil aller Erziehung.

In den 1980er-Jahren habe ich dann durch meinen Tübinger Doktorvater, Gerhard Kaminski, meinen Berner Mentor Alfred Lang, der mir – bereits als junger Student – das Werk von Kurt Lewin nähergebracht hat sowie durch meine amerikanischen Mentoren Roger G. Barker, Allan Wicker, Dan Stokols und Michael Cole gelernt, dass die Quelle unseres Handelns und menschlicher Entwicklung in der Kultur liegt und auch Kinder in eine bestimmte räumlich-physische, soziale und letztendlich kulturelle Entwicklungsumwelt hineingeboren werden und ihre Entwicklung – die genetischen Grundlagen eingeschlossen – durch ihr Handeln *mit* ihrer Kultur erfolgt. In der Weise konvergierten Mitte der 1980er-Jahre die akademischen Forschungslinien einer kognitiv-handlungstheoretischen Entwicklungspsychologie mit den ökologisch-systemtheoretischen Theorieansätzen, wie sie nicht nur in der Umwelt- und Kulturpsychologie, sondern auch in einer kontextualistisch und kulturbezogenen Entwicklungspsychologie ihren Durchbruch schafften.

Es war eine glückliche Fügung meines akademischen Werdegangs, dass ich zu Beginn der 1990er-Jahren an der Universität Bern und letztendlich ab 1994 als Ordinarius an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg den Fragen der erzieherischen Förderung kindlicher Entwicklung in Richtung einer kulturpsychologischen Entwicklungspsychologie wissenschaftlich weiter nachgehen konnte. Dabei wurde für mich Georg Simmels Kultivationskonzept, das

in einer langen philosophischen Tradition steht, als paradigmatischer Rahmen zentral. Überall dort, wo Menschen ein aktives Prinzip, nennt man es nun Entelechie (Aristoteles), Monade (Leibniz), Natur (Rousseau) oder einfach Leben (Dilthey, Bergson, Dewey) unterstellt wird, steht man der Annahme des Kultivationsprinzips nahe. Kultivation ist nämlich jene psychische Aktivität, die nur aufgrund der menschlichen Fähigkeit zur intentionalen Selbst-Entwicklung vermittelt über die Kultur möglich ist. Die pädagogische Bedeutung dieses Konzepts liegt darin, dass Erziehung der kindlichen Kultivation die notwendige Hilfe geben soll, aber wiederum jene Art von Hilfe, Unterstützung oder Ermutigung, die dem Kind hilft, sich selbst zu helfen.

Ein Lehrbuch mit diesem Anspruch und in diesem Umfang wäre jedoch nicht erfolgreich zu Ende zu führen, ohne diejenigen, die mir in vielen anregenden Gesprächen als kritische Diskussionspartner zur Verfügung standen und denen ich herzlich danke. Dazu zählt mein Schweizer Kollege Meinrad Perrez, der mich einerseits in der Verlegung der Erstauflage meines Lehrbuches ermutigt und unterstützt hat, dem ich

aber auch wertvolle Hinweise hinsichtlich der Prävention im erzieherischen Bereich zu verdanken habe. Für die Erstauflage war mir auch mein zweites Forschungsfreisemester von besonderem Wert, weil es mir sowohl die notwendige zeitliche Freistellung von meinen universitären Verpflichtungen als auch den räumlich nahen Zugang zu den ausgezeichneten Bibliotheken an der FU Berlin ermöglicht hatte. In die zweite, korrigierte Auflage sind auch die Ergebnisse zahlreicher anregender Diskussionen eingegangen, die ich mit den Studierenden meiner Seminare zur Erziehungspsychologie in den letzten vier Jahren führen konnte. Sie haben mich gelehrt, welche hohen Ansprüche Studierende heute an wissenschaftliche Lehrbücher stellen. Auch wenn ich sie nicht alle erfüllen konnte, so meine ich, dass ich von diesen kritischen Anregungen sehr profitieren konnte. Schließlich war mir die verlegerische Supervision durch Monika Eginger immer wieder eine wertvolle Hilfe.

Magdeburg, im Frühjahr 2009

Urs Fuhrer